

Hessen bildete gleichsam den Testfall für die im gesamten Deutschen Reich in der Nacht des 9./10. Novembers 1938 inszenierten Pogrome („Reichskristallnacht“). Die Pogrome wurden nämlich bereits am 7. November an einigen Orten in Nordhessen ausgelöst und setzten sich in den nächsten drei Tagen fort. Roth gehörte wie andere Orte im Kreis Marburg zu den frühen Tatorten. Die Synagoge wurde bereits am Abend des 8. Novembers 1938 zerstört. Wegen der eng angrenzenden Gehöfte unterblieb eine Brandstiftung, jedoch die gesamte Inneneinrichtung fiel der Zerstörungswut zum Opfer. Am 9. Februar 1939 musste die jüdische Gemeinde die Synagoge mit Mikwe und Grundstück verkaufen. Sie gingen an zwei Anwohner. Die Mikwe wurde um 1957 abgerissen, sie wurde 1996 in einem Schülerprojekt ergraben. Die Synagoge wurde zuletzt als Getreidespeicher genutzt. 1990 erwarb die Gemeinde Weimar Gebäude und Grundstück mit finanzieller Hilfe des Landkreises Marburg-Biedenkopf, im Mai 1995 entschloss sich der Kreis zur Übernahme für den symbolischen Preis von 1.- DM.

Überlegungen, die Synagoge zu restaurieren, bestanden seit den achtziger Jahren des letzten Jhs. 1988 wurde zunächst ein Baugutachten in Auftrag gegeben, das 1989 vorgelegt wurde. Zu Beginn des Jahres 1993 erfolgte die Außensanierung, die 1995 abgeschlossen wurde, 1997 die Innensanierung. Am 10. März 1998 wurde die Synagoge in einem feierlichen Akt unter Teilnahme von zahlreichen Überlebenden und deren Kindern und Enkelkindern aus den USA eröffnet. Auf der Grundlage eines im Mai 1998 abgeschlossenen Nutzungsvertrags mit dem Landkreis Marburg-Biedenkopf wird sie vom Arbeitskreis Landsynagoge Roth ehrenamtlich betreut. Im Sommer ist sie regelmäßig geöffnet, und es werden ein vielfältiges Kulturprogramm, ferner Führungen und pädagogische Veranstaltungen auf Anfrage angeboten. Einbezogen ist auch der jüdische Friedhof auf dem Geiersberg.

Annegret Wenz-Haubfleisch, im Mai 2011

Kontaktadresse

Arbeitskreis Landsynagoge Roth e.V.
c/o Dr. A. Wenz-Haubfleisch (Vorsitzende)
Tel.: (06421) 340 00 51
Ockershäuser Allee 39 • 35037 Marburg
E-Mail: info@landsynagoge-roth.de
Homepage: www.landsynagoge-roth.de

Bankverbindung

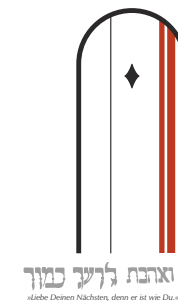
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
Kontonummer: 6394
Bankleitzahl: 533 500 00

Adresse der Synagoge

Lahnstraße 27 • 35096 Weimar
im alten Ortskern von Roth



Arbeitskreis Landsynagoge Roth e.V.



ZUR GESCHICHTE DER JUDEN VON ROTH UND IHRER SYNAGOGE



Geschichte der Rother Juden

Die Dörfer Roth, Wenkbach und Argenstein bildeten einst das Schenkisch Eigen, ein Gericht, in dem die Schenken zu Schweinsberg umfangreiche Herrschaftsrechte besaßen, darunter auch das Recht, Juden anzusiedeln. Sie erteilten ihnen hierfür Schutzbriefe, mit denen sie lukrative Einnahmen erzielten. Ein erster Hinweis auf eine solche Ansiedlung im Schenkisch Eigen ist in einem Türkensteuerregister aus dem Jahr 1594/95 enthalten. Danach hatten die unter den Schenken im Eigen lebenden sieben Juden zusammen 200 Gulden Vermögen zu versteuern und zahlten jeder eine Kopfsteuer von 3 ½ Hellern zur Abwehr der Türkengefahr. Es ist zu vermuten, dass von den sieben Juden und ihren Familien auch einige in Roth ansässig waren.

Sichere Kenntnis über vier jüdische Familien in Roth ist aus dem Jahr 1666 erhalten. 1710 lebten in Roth sechs jüdische Familien mit 33 Personen. 1737 sollen sogar 13 Familien mit 54 Personen hier anwesend gewesen sein. 1744 griff der hessische Landgraf als Landesherr radikal in die Ansiedlung von Juden in den Dörfern und Städten seines Landes ein. Er ließ alle mit ihren Familien namentlich erfassen und bestimmte, wem das weitere Wohnrecht in dem jeweiligen Ort zugestanden wurde und wem nicht. Aufgrund dieser Anordnung verlor der Großteil der damals etwa 38 in neun Familien wohnenden Juden das Aufenthaltsrecht in Roth, nur zwei Familien blieben zurück. Die jüdische Gemeinde blieb daraufhin mehrere Jahrzehnte sehr klein.

In der Zeit des Königreichs Westphalen (1807-1813) unter Napoleons Bruder Jérôme erhielten die Juden erstmals die bürgerliche Gleichstellung. Damals heirateten auswärtige Juden in Rother Familien ein und bildeten die Basis für die demographische Entwicklung der Gemeinde im 19. Jh. Diese war ausgesprochen dynamisch, wuchs sie doch auf acht Familien an. Etwa 50 Juden lebten in Roth, ihr Anteil an der Bevölkerung betrug rund 10 Prozent. Prozentual gesehen besaß Roth eine der größten jüdischen Gemeinden um Marburg. 1933, im Jahr der „Machtergreifung“ Hitlers, bestand diese noch aus sechs Familien mit insgesamt 32 Personen.

Im 19. Jh. bildeten Roth, Fronhausen und Lohra eine Synagogengemeinde, deren Hauptsitz Roth war. Hier hatten spätestens seit der Mitte des 18. Jhs. eine Synagoge und auch ein Friedhof bestanden. Zusätzlich wurde eine jüdische Schule eingerichtet, die auch die Kinder aus Fronhausen und Lohra besuchten. 1881 spaltete sich die Fronhäuser Gemeinde ab. Die Schule wurde aufgelöst, die Kinder besuchten von da an die staatliche Volksschule.

Die Rother Juden verdienten ihren Lebensunterhalt mit Handelsgeschäften: vornehmlich mit Kurzwaren und Stoffen, Getreide und Futtermitteln sowie Vieh. Bis ins 20. Jh. betrieben sie diesen Handel teilweise noch im Umherziehen, teilweise in Läden. Einige besaßen etwas Land und Vieh, womit sie nebenher etwas Landwirtschaft betrieben.

Besonders seit dem ausgehenden 19. Jh. treffen wir Juden auch in den örtlichen Vereinen an als Mitglieder im Turn- und später im Fußballverein sowie im Gesangverein. Dies belegt die zunehmende Integration in das Dorfleben. Zeitzeugen berichten, dass man in den 20er Jahren des 20. Jhs. in gut nachbarschaftlichen Verhältnissen lebte und die Kinder beider Religionen auch Freundschaften schlossen und miteinander spielten.

Diese Beziehungen wurden nach der Machtübernahme Hitlers Zug um Zug zerstört. Die Kinder wurden in der Schule schikaniert, Freunde und Nachbarn gemieden, die Männer durften ihrer Arbeit nicht mehr nachgehen, so dass die Lebensgrundlagen der Familien zerstört wurden. Erwin und Trude Höchster, Markus, Toni, Herbert, Irene und Walter Roth sowie Hilda, Klara, Julius und Otto Stern gelang die Ausreise nach Südafrika, England bzw. in die USA. Joseph, Klara, Heinz und Kurt Bergenstein, Hermann, Bertha, Ilse und Helmuth Höchster, Gertrude, Pauline und Zilly Nathan, Bertha, Louis und Hugo Stern sowie Herz Stern wurden in Konzentrationslagern ermordet. Jüdisches Leben in Roth wurde so für immer ausgelöscht.

Geschichte der Synagoge

Die Synagoge weist einen nahezu quadratischen Grundriss auf. Sie wurde in Fachwerkkonstruktion auf einem Sandsteinsockel errichtet und mit einem Walmdach versehen. Süd- und Westseite waren mit Schiefer geschindelt, die Nord- und Ostseite hingegen verputzt. Die Wandflächen auf der Nord-, Süd- und Ostseite sind durch hohe Rundbogenfenster gegliedert. Der Stil des schlichten, klar strukturierten Baus ist somit klassizistisch. Ihren Zugang erhielt die Synagoge von der Westseite, wobei die Frauen über eine steile Außentreppe zu der von zwei Säulen getragenen Empore gelangten. An der Ostwand befand sich der Thoraschrein (Almemor). Die um einen Mittelgang angeordneten Bänke waren nach Osten ausgerichtet, in der Mitte vor dem Thoraschrein stand das Vorlesepult (Bima). Überwölbt ist die Synagoge von einem Muldengewölbe mit goldenen Sternen auf blauem Anstrich, wovon nur noch Reste erhalten sind. Zwei Leuchter hingen von ihm herab, einige weitere Lampen waren an den Wänden angebracht. Diese tragen eine braun-rote Farbfassung mit bogenartigen Verzierungen und auf der Nord- und der Südseite jeweils eine hebräische Inschrift. Bögen und Inschriften waren in Goldbronze ausgeführt, die mittlerweile zu Schwarz oxidiert ist. Eine vor allem im Bereich des Thoraschreins noch sichtbare Vorgängerfarbfassung war hellblau und besaß einen floralen Fries. Der vorhandene Anstrich wird dem Stil des Art déco zugerechnet und auf die zwanziger Jahre des 20. Jhs. datiert, die ältere Fassung dem Jugendstil Ende des 19. oder beginnenden 20. Jhs.

1832 zerstörte ein Brand das Haus des Gemeindeältesten Herz Stern und die daran angebaute Vorgängersynagoge. Stern kaufte sich daraufhin ein Gehöft, so dass man das gesamte Grundstück für die Errichtung einer größeren Synagoge nutzen konnte. Ende 1833 war man soweit, mit dem Bau beginnen zu können; dessen genaues Fertigstellungsdatum ist nicht bekannt, muss aber vor 1838 liegen. Erschwert wurde der Bau durch Querelen mit den Fronhäuser Gemeindemitgliedern, die die neue Synagoge in ihrem Dorf errichten wollten. Im hinteren Teil des Grundstückes baute die Gemeinde eine Mikwe, ein rituelles Bad, das allerdings erst 1910 nachweisbar ist, 1916 wurde es durch einen Neubau ersetzt.